

Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch

Band: - (2006)

Artikel: Isidor Grauer-Frey (1859-1940) : der Stickereifabrikant, Eisenbahnkönig, Kurhausdirektor aus Degersheim

Autor: Roth, Mathias

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-882814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Isidor Grauer-Frey (1859–1940)

Der Stickereifabrikant, Eisenbahnkönig, Kurhausdirektor aus Degersheim

Isidor Grauer-Frey hat als eine der grossen Toggenburger Persönlichkeiten die Gemeinde Degersheim während Jahrzehnten entscheidend geprägt. Er wirkte mit Kraft, Einsatzwillen und Geld für seine Heimatgemeinde und stellte dabei eigene Interessen meist hinter jene des Gemeinwesens. Die Gemeinde Degersheim hat ihrem verdienten Mitbürger viel zu danken. Nicht nur den durch seine Stickereifirma eingeleiteten wirtschaftlichen Aufschwung und den Anschluss an das Bahnnetz, sondern auch das Errichten einer bis heute tauglichen Wasserversorgung und den Bau eines Kurhauses. Trotz seinen vielen Verdiensten gab es bisher noch keine eigentliche Lebensgeschichte.

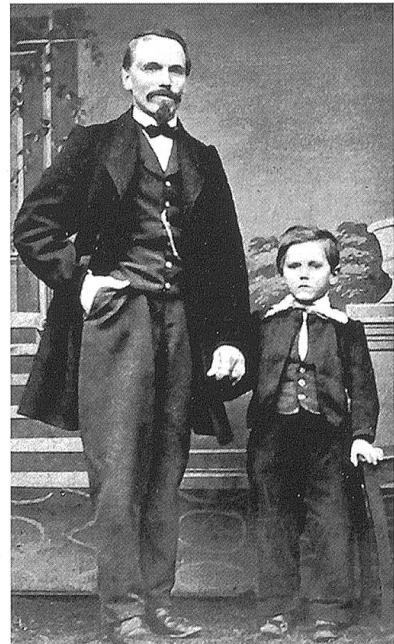
Mathias Roth

Der Vater – Isidor Grauer senior

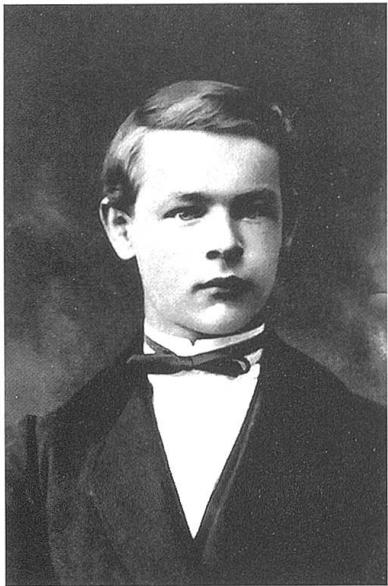
Geboren 1833 in Mähringen (Württemberg), wohnte Isidor Grauer senior bis zum 14. Lebensjahr in seinem Heimatdorf bei den Eltern, ehe er 1847 nach Tübingen kam, um dort eine Lehre als Schneidermeister zu absolvieren. Nach Abschluss der vierjährigen Lehre zog es den 18-Jährigen in die nahe Schweiz, nach Lütisburg, von wo er nach zweijähriger Tätigkeit als Schneidermeistergehilfe nach Degersheim weiterzog. Dort übte er den Beruf erstmals auf eigene Rechnung aus und konnte sich schon bald einer guten Kundschaft erfreuen. In den freien Abendstunden besuchte der junge Schneidermeister häufig die tüchtige Weberfamilie Schnetzer und sang mit ihr zusammen nicht selten heimatliche schwäbische Lieder. Bei diesen abendlichen Besuchen mag sich dann sein Blick auf eine der Töchter von Schnetzer, Antonia, gerichtet haben. Nach kurzer Zeit heirateten die beiden frisch Verliebten. Sie liessen sich in jenem Haus nieder, wo heute das Hotel Wolfensberg steht.

Der Sohn – Isidor Grauer junior

In diesem Haus erblickte Isidor Grauer junior am 7. April 1859 als ältestes von sieben Kindern das Licht der Welt. Viel Legendäres wird aus seiner Jugendzeit überliefert. So soll er oftmals



Isidor Grauer-Frey mit seinem Vater. Foto: Familienarchiv Grauer.



Isidor Grauer-Frey in jungen Jahren. Foto: Familienarchiv Grauer.

– kaum auf den Beinchen stehend – seiner Mutter entwischt sein und sich auf den Weg den Berg hinunter ins Dorf zu seinen Grosseltern, Tanten und Onkeln gemacht haben. In den Webkellern seiner Verwandten untersuchte der Junge, kaum dreijährig, die Webstühle. Zu Hause musste er früh Hand anlegen. Die Mutter sei mit der schnell wachsenden Kinderschar meist sehr milde und nachsichtig umgegangen, der Vater hingegen habe oft mit grosser Härte seine Grundsätze durchgesetzt, wurde erzählt. Das Haus im Wolfensberg erwies sich für das Geschäft des Schneidermeisters schon bald als zu weit vom Dorf abgelegen, so dass sich die Familie Grauer ein neues Haus «im Feld» kaufte. Oftmals nahm der Vater den Erstgeborenen zur Kundenschaft mit und liess ihn so frühzeitig mit dem späteren Beruf vertraut werden. Auch ohne die Begleitung seines Vaters unternahm Isidor kleine Ausflüge. Nicht ohne Ärger: Eine kleine Schere in der Hand haltend, rutschte der Junge einen Hang hinunter und stach sich die Scherenspitze ins Auge. Nach und nach machte er sich nützlich, wo er konnte. Sein Vater hatte sich in der Zwischenzeit der Stickerei zugewandt, die in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts im Toggenburg eingeführt worden war. Klein-Isidors Arbeit bestand darin, Nadeln einzufädeln und sie zu gräden. Ausserdem durfte er die fertigen Kleider zu den Kunden austragen. Mit den ersten Primarschuljahren kam Bewegung in den Alltag des aufgeweckten Knaben. Noch mehr Veränderung brachten die Jahre in der Realschule. Während dieser Zeit entstanden Freundschaften, die alle Höhen und Tiefen des Lebens überdauerten. Zu diesen Freunden gehörten Lisette Frey aus dem Hoffeld, seine spätere Gattin, der Bauernsohn Jakob Frey und der junge Hagmann. Über seinen Kameraden Isidor schreibt Letzterer: «Ein Klassengenosse von ausgeprägtem Natur, gerecht und begabt, anstellig und flink, das reinste Quecksilber.»¹

Nur ein Jahr besuchte der talentierte Knabe die Realschule in Degersheim. Obwohl in ihm ein erst später entdecktes Ingenieurtalent schlummerte, sollte er Kaufmann werden. Deshalb zog er bereits im Alter von dreizehn Jahren nach Genf. In der von ihm auch später hoch verehrten Madame Lenoir fand er eine zweite Mutter. In Genf beendete er seine Schulzeit und sollte eine Ausbildung als Kaufmann absolvieren. Den 15-Jährigen zog es jedoch nach dem erfolgreichen Schulabschluss wieder in die Ferne, diesmal nach Paris. Hier wohnte er vorerst alleine in einem bescheidenen Haus, ehe er mit seinem nachmaligen Geschäftspartner Adolf Hufenus und dem späteren Textilzeichner und

Lehrer an der Gewerbeschule St. Gallen Johannes Stauffacher zusammenzog. Ihr Leben war einfach und reich an Entbehrungen, doch entschädigten Besuche von Museen und Theatern. Der Aufenthalt in Paris war für alle drei eine grosse Bereicherung. Trotzdem war die Zeit für den jungen Isidor hart. Als er 1876 in das vertraute Elternhaus nach Degersheim zurückkehrte, war er völlig geschwächt und entkräftet. Es bedurfte der liebevollen mütterlichen Pflege, bis er wieder bei Kräften war. Im Kopfe des jungen Mannes reiften jetzt Pläne für die Zukunft. Zusammen mit seinem Pariser Kameraden Hufenus gründete er eine Speditionsfirma oder Ferggerei. Am 29. November 1880 heiratete der junge Isidor Lisette Frey, seine Geliebte aus der Real-schulzeit.

Die Ehefrau – Lisette Grauer-Frey

Lisette Frey wurde am 2. Januar 1857 im Hoffeld bei Degersheim geboren. Bereits im Alter von fünf Jahren verlor sie den Vater. Trotz diesem tragischen Unglück erlebte sie eine meist glückliche Kindheit. Lisette besuchte die Primarschule im Hoffeld, die Realschule in Degersheim und entwickelte sich zur Musterschülerin. Anschliessend an ihre Schulzeit besuchte sie den Konfirmandenunterricht und wurde 1873 konfirmiert. Grosse Bedeutung für ihr Leben erhielt der anschliessende einjährige Aufenthalt in der Westschweiz, wo sie nicht nur die französische Sprache erlernte, sondern sich auch anderweitig bilden konnte. Isidor Grauer schätzte vor allem ihr bescheidenes und zurückgezogenes Wesen. Sie gebar sieben Kinder, von denen drei bereits früh durch den Tod entrissen wurden. Lisette stand während ihres ganzen Lebens im Schatten des Gatten. Es war die unerschöpfliche Fürsorge für die Familie und die Haushaltarbeit, die ihr Leben ausfüllten. Mit zunehmendem Alter tauchte ein altes Leiden am Hals wieder auf. Ihr Gesundheitszustand verschlechterte sich derart, dass man sich zu einer Operation entschloss. Sie starb im Spital St. Gallen.

Die Kinder

Otto, das älteste der vier überlebenden Kinder, führte den Stickereibetrieb seines Vaters weiter. Zudem besass er in der Lombardei einen grösseren Betrieb. Ottos grosse Leidenschaft war jedoch die Botanik. Er stellte sich bereits in jungen Jahren ein Herbarium zusammen, das sich heute im Naturmuseum St. Gallen befindet. Sohn Theo, der am ehesten von allen die Charakterzüge seines Vaters geerbt hatte, war ein erfolgreicher



Die Gattin: Lisette, geborene Frey.
Foto: Familienarchiv Grauer.



Familie Grauer-Frey. Von links:
Paul, Anna, Lisette, Isidor, Otto,
Paul. Foto: Familienarchiv Grauer.

Manager bei der Firma Saurer. Theo und Otto waren es auch, die noch im fortgeschrittenen Alter die Z wirnerei AG Degersheim leiteten. Isidors Tochter Anna heiratete den Architekten Fritz Danzeisen. Die beiden führten während mehrerer Jahre das Kurhaus Sennrüti. Der Jüngste von allen, Paul, führte nach einigen Aufenthalten im Ausland zuerst die Kristall-Fahrräder AG und später ebenfalls die Z wirnerei AG Degersheim.

Die Entwicklung der Stickereiindustrie in Degersheim

Im unteren Toggenburg bildeten Viehzucht und Ackerbau während Jahrhunderten die Haupterwerbszweige. Der Anbau von Hanf und Flachs diente ausschliesslich dem Hausgebrauch. Im 12. und 13. Jahrhundert lassen sich in St. Gallen und Konstanz die Anfänge des Leinengewerbes feststellen, dessen Führung im 15. Jahrhundert ganz nach St. Gallen übergang. Färber, Weber und Fergger in der bäuerlichen Landschaft wurden in das Netz der Leinenproduktion eingebunden. In diese Zeit fallen auch die Anfänge der protoindustriellen Tätigkeit in Degersheim. Obwohl sich das Leinengewerbe auch im Toggenburg ausgebreitet hatte, bildete die Landwirtschaft weiterhin die Haupteinnahmequelle. Durch Markt- und Zunftvorschriften verhinderten die städtischen Leinwandhändler eine Weiterentfaltung in der Landschaft. Erst um 1730 veränderte die aufkommende Baumwollindustrie die Lebensverhältnisse der bäuerlichen Bevölkerung. Das ungenügende Einkommen aus der Landwirtschaft bewog viele Bauern zur Umstellung auf textile Heimarbeit. Zwischen 1763 und 1780 begann auch in Degersheim die Musselineweberei (Musseline: feines Baumwollgewebe) aufzublühen. Nach mehr als 200 Jahren konstanter Einwohnerzahl verdoppel-

te sich diese innerhalb weniger Jahre. Die Verbesserung der Webstühle gab der Produktion einen weiteren Schub. Degersheim entwickelte sich nach dem Brand von 1818, nachdem beim Wiederaufbau bewusst in jedes Haus ein Webkeller eingebracht worden war, zu einem eigentlichen Weberdorf. Stoffe aus Degersheim wurden in die ganze Welt geliefert.

Die Kunst des Stickens kam etwa 20 Jahre nach der Baumwollindustrie um 1750 von Lyon nach St. Gallen. Hier entwickelte sie sich schnell zur Industrie. 1829 wurde in St. Gallen die erste Handstickmaschine aufgestellt, und bereits dreizehn Jahre später nahmen die Gebrüder Giger in Degersheim die erste Stickmaschine in Betrieb. Sie gründeten um 1855 ein Stickereiunternehmen und errichteten eine erste kleine Stickereifabrik. Die Öffnung des französischen und des amerikanischen Marktes um 1860 führte zu einem Aufschwung, der die neue Industrie zum führenden Industriezweig der Ostschweiz machte. Nach kurzer Depression begann ab 1865 ein ungeahnter Aufschwung. Neue Firmen schossen wie Pilze aus dem Boden. Auch in Degersheim wurden zahlreiche neue Stickereifirmen gegründet, so die Betriebe Ernst Kuhn, Meyer-Kreis, Hartmann, Grob-Raschle wie auch Grauer-Hufenus. Verschiedene Faktoren beeinflussten den Aufschwung: Nach vier Jahren blutigen Ringens hatte der Sezessionskrieg in den USA ein Ende gefunden, und eine neue Freihandelspolitik belebte den Welthandel. Die Pariser Mode, vom französischen Hof beeinflusst, benötigte Spitzen und Stickereien. In Degersheim kam 1865 auf 55 Einwohner eine Stickmaschine. 1880 war es bereits eine Stickmaschine auf 7 bis 8 Einwohner. Eine Wende zeichnete sich 1890 durch die Erfindung der Schifflistickmaschine ab. Die vom Niederuzwiler Isaak Gröbli entwickelte Maschine arbeitete automatisch, lediglich die Schiffchen mussten nachgefüllt werden. Um den Übergang von der Hand- zur Schifflistickmaschine zu erleichtern und die Handstickerei neben der Schiffliware zu erhalten, wurden in der Ostschweiz mehrere Stickfachschulen gegründet. Degersheim erhielt nach Grabs 1897 die zweite im Kanton St. Gallen. Isidor Grauer-Frey war zusammen mit Ernst Kuhn Hauptförderer dieser Schule. Die Stickereiindustrie erlebte in den Jahren 1910–1912 ihre letzten «guten» Jahre mit hohen Exportziffern. Die Unstetigkeit der Kriegs- und Nachkriegsjahre, die Weltwirtschaftskrise und neue Bekleidungsgewohnheiten führten in der Folge jedoch zu einem unaufhaltsamen Zerfall der Stickereiindustrie. Auch Degersheim war davon schwer betroffen. 1920 wurde die Stickereifachschule geschlossen, und ab 1922 wurden die ersten

überzähligen Maschinen verschrottet. 1932 musste auch die Stickereifabrik Grauer & Co. liquidiert werden. Weil es keine Sozialwerke gab, musste die Bevölkerung das Elend der Krise unabgedeckt tragen.

Die Firma Grauer

Nachdem Isidor Grauer-Schnetzer senior Mitte des 19. Jahrhunderts aus dem Württembergischen in die Schweiz gekommen war, gründete der Schneidermeister 1875 mitten in der Zeit des grossen Aufschwungs eine eigene Stickereifirma. Die Zahl der Betriebe in der Umgebung hatte sich in wenigen Jahren vervielfacht. Als Isidor junior als 19-Jähriger aus Paris zurückgekehrt war, arbeiteten Vater und Sohn gemeinsam im Betrieb.

| | |
|------|---|
| 1875 | Gründung des Stickereigeschäfts durch Isidor Grauer-Schnetzer |
| 1878 | Übernahme durch Isidor Grauer-Frey und Arnold Hufenus (Grauer & Hufenus) |
| 1884 | Alleinige Weiterführung des Betriebs durch Isidor Grauer-Frey (Grauer-Frey) |
| 1922 | Übergabe an Isidors Söhne Otto, Theo und Paul (Grauer & Co.) |
| 1933 | Otto Grauer Alleininhaber |
| 1952 | Übernahme durch Sohn Paul Grauer |

Isidor junior hatte während seiner Lehrzeit in Paris viel über Mode gelernt und kam voller Ideen und Tatendrang nach Hause. Zusammen mit Arnold Hufenus, seinem Freund aus Pariser Zeiten, übernahm der erst 19-Jährige 1878 das väterliche Stickereigeschäft. Nach sechs Jahren trennte sich Hufenus von Grauer und zog nach St. Gallen. Grauer übernahm die neu erbaute Liegenschaft mit den zwölf Handstickmaschinen. In kurzer Zeit entwickelte sich der Kleinbetrieb Grauer-Frey zum modernen Produktions-, Fabrikations- und Exportunternehmen. Obwohl sich Isidor Grauer-Frey stets in vielen verschiedenen Bereichen betätigte und einsetzte, stand die Stickerei immer an erster Stelle.

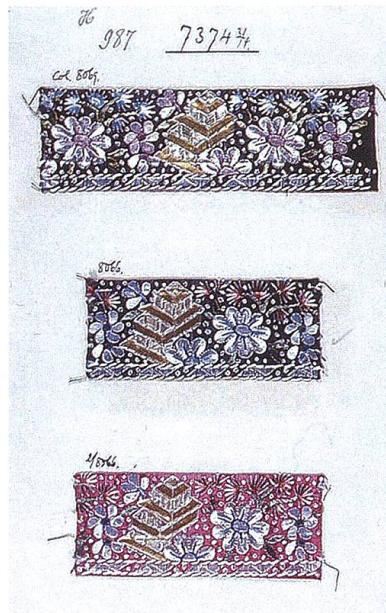
Einen entscheidenden Anteil am rasanten und steilen Aufstieg der Firma hatte Grauers Offenheit für technische Fortschritte. Nur die modernsten und leistungsfähigsten Stickmaschinen vermochten seinen Ansprüchen zu genügen. Nach und nach entstanden die Fabrikgebäude im Taa. Um die Jahrhundertwende beschäftigte Grauer etwa 200 Personen in der Fabrik und rund 200 Einzelsticker in Heimarbeit. 1908 besass Grauer-



Maschinenraum der Firma Grauer-Frey im Taa, Degersheim. Foto: Familienarchiv Grauer.



Fabrikanlage der Firma Grauer-Frey im Taa, im Hintergrund links das Wohnhaus der Fabrikantenfamilie. Foto: Familienarchiv Grauer.



Etiketten und Stickmuster der Firma Grauer.



Frey 49 Schifflistickmaschinen. Zum Charakter des Fabrikanten Grauer gehörte, dass er sich stets hohe Ziele setzte und versuchte, alle sich ihm stellenden Probleme bestmöglich zu lösen. Dadurch setzte er auch für seine Angestellten hohe Massstäbe. Das war zwar nicht immer bequem, führte aber oftmals zu überraschenden Lösungen. Grosse Arbeitsleistungen entschädigte er zusätzlich. Ein weiterer Grund für den ausgezeichneten Geschäftsgang der Firma lag darin, dass Grauer häufig Spitzen und Stickereien von seinen Geschäftsreisen nach Hause brachte. So waren seine Stickereizeichner immer auf dem neuesten Stand. Diese Exemplare dienten als Anschauungsmaterial und beeinflussten die eigenen Kreationen wesentlich. Außerdem legte Grauer eine Firmenbibliothek an. Von deren Büchern, Zeitschriften und Vorlagen konnten sich die Zeichner inspirieren lassen und Motive für ihre Kreationen finden. Die intensive Nutzung dieser Bibliothek und Mustersammlung trug zweifellos zur Vielfalt und Exklusivität der Grauer-Kollektion bei. Die Firma Grauer-Frey war in der Zwischenzeit zu einer der führenden Stickereifirmen in der Ostschweiz geworden. Durch geschickte

Exportpolitik gelangte ihre Ware in die damals wichtigsten Absatzländer Frankreich, England, Deutschland, Russland, Südamerika und die USA.

Der Niedergang

Im Jahre 1914 war der Höhepunkt der Exporte von 1910–1912 überschritten. Der Erste Weltkrieg löste eine Weltwirtschaftskrise aus. Die Garnpreise stiegen an, und die Exporte brachen ein. Die grossen Stickereiproduzenten versuchten sich durch Abbau von Stickmaschinen und Arbeitsplätzen den neuen Verhältnissen anzupassen. Die Firma Grauer besass bei Kriegsende 1919 noch 27 Maschinen. Die Löhne wurden massiv gesenkt. 1922 übergab Isidor die Firma seinen Söhnen Otto, Theo und Paul, behielt aber weiterhin das endgültige Entscheidungsrecht. Der Absatz vermochte jedoch nicht mehr in Schwung zu kommen. 1927 prüften die Söhne sogar die Option, die Produktion der Firma ganz einzustellen. Ein Jahr später wurden grosse Teile der Fabrikräume für andere Industrien zur Verfügung gestellt. 1932 übernahm Otto Grauer das Geschäft und führte den stark reduzierten Betrieb allein weiter. 1952 übergab er die Produktion seinem Sohn Paul Grauer, der sie als Näherei weiterführte.

Der Wunsch nach einem Bahnanschluss

Nachdem 1847 die Spanisch-Brötli-Bahn von Zürich nach Baden eröffnet, nachdem Flawil 1855 vom ersten Eisenbahnzug in Staunen versetzt und 1870 auch die Toggenburger Bahn in Betrieb genommen worden war, wollte und konnte man in Degersheim nicht mehr länger zusehen. Einerseits fühlte sich Degersheim vom modernen Verkehr abgeschnitten, andererseits waren die Eisenbahnen wichtige Transportwege für die Industrie, die mit der Stickerei auch in Degersheim eine Quelle zunehmender Prosperität wurde. Spontan entstanden erste Degersheimer Eisenbahnstudien. Es wuchs der Gedanke an eine Bahnverbindung Gossau–Degersheim–Ganterschwil–Wattwil über den Ricken mit Anschluss an die Gotthardlinie. Am 2. Januar 1873 wurde das erste Degersheimer Eisenbahn-Initiativkomitee gegründet. Weitere Schritte waren Studien der Terrainverhältnisse und eine mutmassliche Kostenberechnung. Die Rekognoszierung des Terrains ergab eine mittlere Steigung von 24,3 Promille, was die Konkurrenzfähigkeit der Bahn stark eingeschränkt hätte. Andere Streckenführungen wurden geprüft. Als ungünstig erwies sich auch die Tatsache, dass es an der Strecke

Gossau–Degersheim an solidem Steinmaterial mangelte. Die äusserst schwierigen Terrainverhältnisse machten somit fürs Erste alle Hoffnungen der Degersheimer nach einem Bahnanschluss zunichte. Es war kaum voraussehbar, dass die Eisenbahnstrecke schon 16 Jahre später unter ganz anderen eisenbahnpolitischen, eisenbahntechnischen und wirtschaftlichen Aspekten eine Verwirklichung finden würde.

Der Vater der Bodensee-Toggenburg-Bahn (BT)

«Kaum ein grosses Werk ist die alleinige Tat eines Einzelnen gewesen. Und dennoch verkörpern mit Recht gerade grosse Werke den Namen einzelner Persönlichkeiten, die ihren Genius, ihre Schaffenskraft, ihren Mut und ihre ideelle und materielle Opferfreudigkeit in einer Idee aufgehen liessen, deren Richtigkeit sie einmal erkannt hatten. So ist auch das grosse Werk der Bodensee-Toggenburg-Bahn unzertrennlich mit dem Namen Grauer-Frey verbunden; es soll denn auch die heute hier versammelten Gemeindeangehörigen von Degersheim mit berechtigtem Stolz erfüllen, wenn wir einen ihrer grössten Mitbürger im wahrsten Sinne des Wortes als Vater der BT ehren.»²

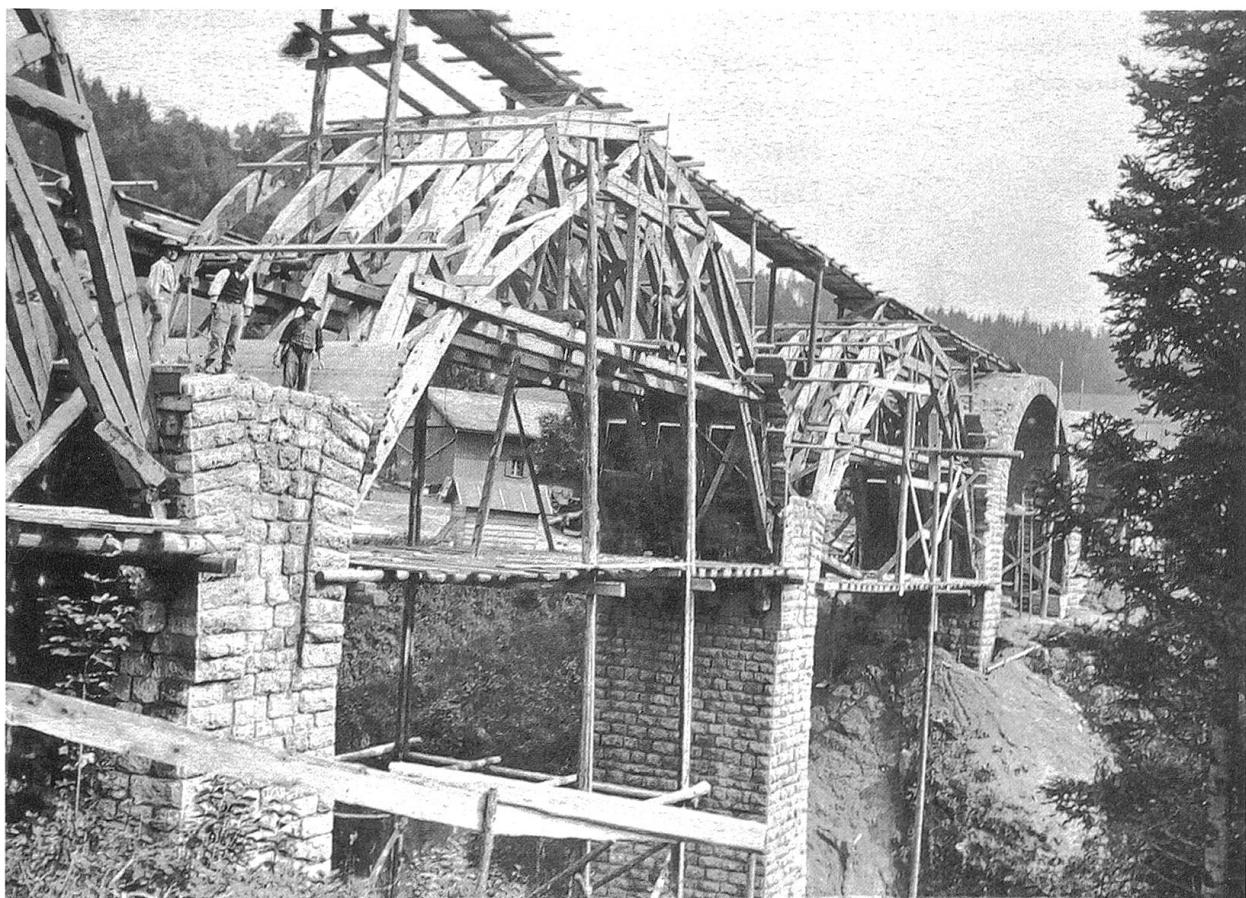
Die Aussage aus dem Nekrolog für Isidor Grauer-Frey spiegelt treffend die Rolle, die er bei der Entstehung der BT spielte. Grauer-Frey gehörte zu jenen seltenen Kaufleuten, die ihr umfassendes Wissen und ihre grosse Lebenserfahrung in den Dienst des Allgemeinwohls stellten und auf diesem Gebiet eine ebenso erfolgreiche Stellung einnahmen wie in ihrem eigenen privaten Unternehmen. Charakteristisch für seinen regsame Geist und seinen Weitblick ist die Tatsache, dass er bereits im Alter von 30 Jahren, also um 1889, ein Initiativkomitee für die Errichtung einer Verkehrsverbindung Ostschweiz-Zentralschweiz gegründet hatte. Zur gleichen Zeit waren mehrere andere Bahnprojekte in Ausarbeitung, darunter die Idee einer Verbindung vom Toggenburg über den Ricken nach Rapperswil oder des Anschlusses von Herisau an St. Gallen. Diese Projekte regten Grauer-Frey an, beide Vorhaben auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen: «Meine Idee ist, aus all diesen vereinzelten und voneinander unabhängigen Eisenbahnbestrebungen ein Ganzes zu bilden, sie von einem und demselben Gesichtspunkt aus zu behandeln und so ein Projekt zu schaffen, dessen Ausführung eine Bedeutung haben würde nicht nur für einzelne Gemeinden und Bezirke, sondern für mehrere Kantone, ja für die ganze Schweiz.»³

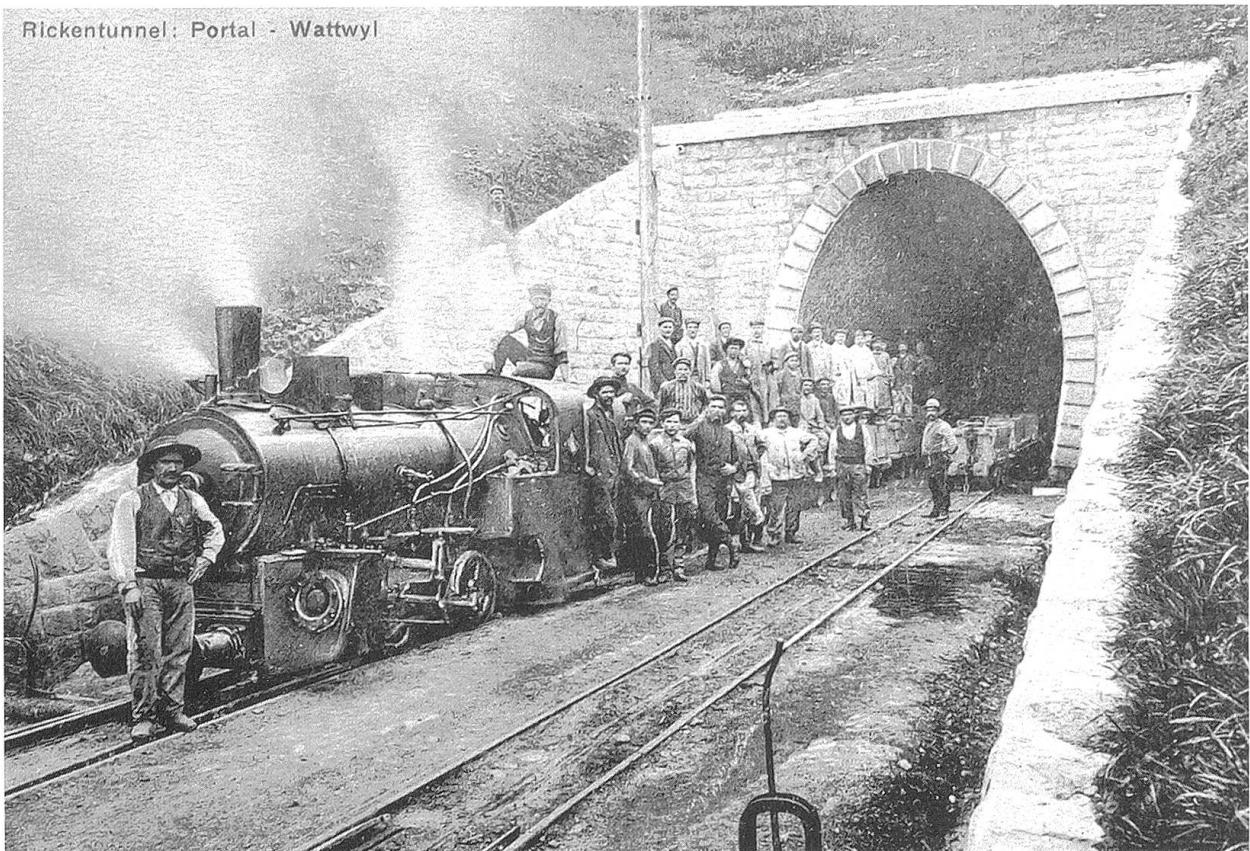
Anlässlich einer Informationsveranstaltung von zwölf interessierten Gemeinden fand Grauers Idee begeisterte Aufnahme.

Zum Präsidenten des Initiativkomitees wurde einstimmig – trotz anfänglich beharrlicher Ablehnung durch denselben – Grauer-Frey gewählt. Für das Komitee stand eine Verbindung von St. Gallen über den Ricken nach Rapperswil im Vordergrund. Grauer-Frey erkannte früh, dass die Linie St. Gallen–Rapperswil nur durch eine vollwertige Fortsetzung mit Anschluss an die Gotthardlinie zu wirtschaftlicher Bedeutung gelangen konnte. Wegen der ungünstigen Steigungsverhältnisse trat Grauer dem von der Zürichsee-Gotthardbahn-Gesellschaft vorgesehenen Projekt Rapperswil–Arth–Goldau entgegen. Er bevorzugte eine Fortsetzung nach Zug. Es folgte bis 1904 eine Phase zähen Ringens zwischen dem Hauptbefürworter der Fortsetzung nach Goldau, Nationalrat Bühler-Honegger, und Grauer-Frey. Trotz dem lückenlosen Beweis, dass die Strecke St. Gallen–Zug eine wichtige Zufahrtsstrecke zur Gotthardlinie und ein wichtiges Teilstück der Ost-West-Verbindung sei, blieb Grauer der Sieg vorenthalten.

Auch um ein anderes, nicht minder wichtiges Teilstück der Strecke gab es erbitterte Kämpfe zwischen Bühler-Honegger und Grauer-Frey: die Linienführung beim Ricken. Der alte Widersacher Grauers hatte einen Überschienungsplan mit starker

Katzentobel-Viadukt der
Bodensee-Toggenburg-Bahn.
Foto: Toggenburger Museum
Lichtensteig.





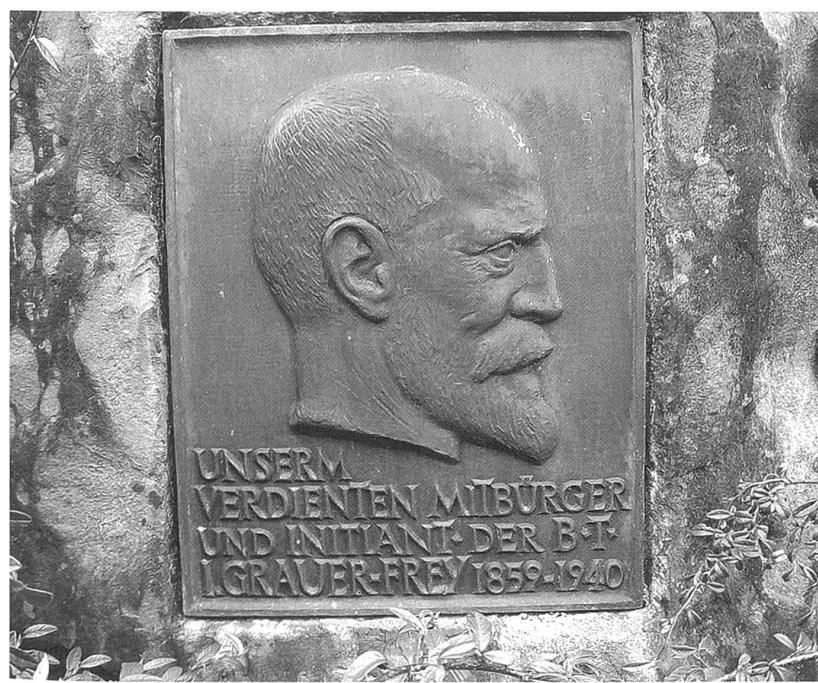
Bau des Rickentunnels auf Wattwiler Seite in einer frühen Bauphase. Foto: Toggenburger Museum Lichtensteig.

Steigung ausarbeiten lassen. Grauer-Frey hingegen war für den Bau eines Basistunnels durch den Ricken, der die Leistungsfähigkeit der Bahnlinie erheblich steigern konnte. Mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln wehrte er sich gegen Bühler-Honeggers Projekt. Am 7. Oktober 1901 konnte man sich zur Freude Grauers auf das von ihm vorgeschlagene Basistunnel-Projekt einigen.

Nach seinem grossen Einsatz für die Linie St. Gallen-Zug schenkte Grauer-Frey – stets die Verkehrsinteressen der ganzen Nordostschweiz berücksichtigend – auch der Fortsetzung «seiner» Linie über St. Gallen hinaus Richtung Bodensee seine Aufmerksamkeit. Es bestand zwar seit 1856 eine Bahnverbindung St. Gallen–Rorschach, doch erschien ihm diese nicht als natürliche Ergänzung des Projekts St. Gallen–Zug. Schon im Jahre 1890 hatte Grauer-Frey ein Konzessionsgesuch für eine Linie St. Gallen–Romanshorn ausgearbeitet. Dieses überliess er dann aber dem Gemeinderat der Stadt St. Gallen und konzentrierte sich zuerst auf die Linie St. Gallen–Zug. Der Gemeinderat arbeitete das Konzessionsgesuch weiter aus und legte es der Bundesversammlung am 7. Oktober 1897 vor. Bereits am 15. April 1898 wurde es genehmigt. Eine weitere Aktivierung erfuhr die sankt-galische Eisenbahnpolitik im Obertoggenburg, da am 10. Mai 1898

das Gesuch um Konzessionierung einer Eisenbahn von Ebnat nach Nesslau eingereicht wurde, dem die Bundesversammlung am 1. Juli des gleichen Jahres zustimmte.

Durch diese beiden positiven Meldungen ermuntert, beschloss der Gemeinderat von St. Gallen, den weiteren Ausbau des sankt-gallischen Eisenbahnnetzes energisch zu fördern. Zu diesem Zweck wurde ein grosses Initiativkomitee für den Bau einer Bodensee-Toggenburg-Bahn gegründet, dem auch Grauer-Frey angehörte. Man entwarf einen Plan mit vier vorgesehenen Aktionen. Die Zufahrtslinien zum Ricken sollten gleichzeitig mit der Rickenbahn gebaut und eröffnet werden. Zudem vertrat das Komitee die Meinung, dass die beteiligten Gemeinden zusammen mit dem Kanton den Bau der Linien übernehmen müssten. Im Weiteren sollten die drei Linien (St. Gallen–Romanshorn, St. Gallen–Wattwil, Nesslau–Ebnat) zu einer einzigen Eisenbahnunternehmung der BT verschmolzen werden. Die Initiative zur Durchführung dieser Aktionen sollte vom Gemeinderat der Stadt St. Gallen ergriffen werden. Um Wert und Leistungsfähigkeit der Bahn zu steigern, wachte Grauer-Frey mit grösster Aufmerksamkeit darüber, dass alle Teile der Bahnstrecke optimal ausgeführt wurden. In dieser Sache überwarf er sich nach der Gründung der Aktiengesellschaft der BT mit den anderen Mitgliedern der Gesellschaft und trat am 22. März 1905 als Mitglied der Verwaltungsbehörde zurück. Dies hinderte Grauer-Frey jedoch nicht, auch weiterhin in Bahnfragen mitzureden. «Es war nicht seine Freude am Kampf, die ihn nicht ras-



Gedenkplatte im Bahnhofpark Degersheim. Foto: Privatbesitz.

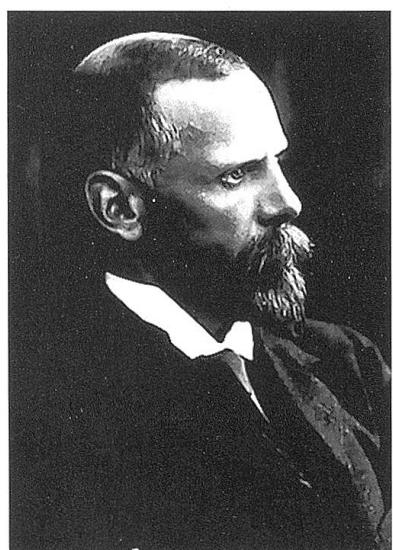
ten liess, es war die Sorge um das Wohlgedeihen eines Werkes, dem er ein gutes Stück seiner Lebenskraft geopfert hat.»⁴

Dem verdienstvollen Förderer der BT blieb der letzte Erfolg versagt. Er sah sich um die Früchte seiner Lebensarbeit betrogen, zog sich in seiner unermesslich grossen Enttäuschung zurück und blieb auch am Tag der Eröffnung der BT, am 1. Oktober 1910, fernab in Paris. An diesem Tag wurde ihm ein Telegramm aus der engsten Heimat übermittelt: «Die zum Abschluss der Eisenbahnfeier in der Krone tagende Festversammlung entbietet Ihnen, der als Industrieller und als Vater unserer Eisenbahn so viel zum Aufschwung unseres Degersheim beigetragen hat, herzlichen Dank und freudigen Festgruss.» Grauer-Frey antwortete gleichentags telegrafisch aus Paris: «An die Festfeiernden in der Krone Degersheim. In Gedanken bei Euch feiere auch ich den heutigen Tag, der unserem Gemeindewesen neues Leben und vermehrte Prosperität bringen soll. Sind auch in der Ausführung des Werkes manche auf das Ganze gerichtete Bestrebungen unerfüllt geblieben, so haben wir dennoch allen Grund, uns rückhaltlos der grossen Errungenschaft für unsere engere Heimat zu freuen. Möge ein guter Stern über Eurem Freudenfest walten und die frohe Stimmung zum Ausgangspunkt einer neuen Ära vertrauensvollen Zusammenarbeitens an der Lösung der noch vorhandenen Gemeindeaufgaben werden. Mein Hoch gilt der immerdar rührigen und opferwilligen Bevölkerung Degersheims. Grauer-Frey.»⁵

Die schweizerische Kriegsschädenfrage

Eine der ausgeprägtesten Charaktereigenschaften von Grauer-Frey war seit früher Jugend sein Gerechtigkeitssinn. Sobald er eine Sache als gerecht erkannt hatte, fühlte er sich ihr verpflichtet. Dies kam besonders eindrücklich in der schweizerischen Kriegsschädenfrage zur Geltung.

Grauer-Frey hatte sich beim Bundesrat darüber beschwert, dass die im Ersten Weltkrieg schwer geschädigten Schweizer von der Wiedergutmachung ausgeschlossen wurden. Er fand mit seiner Beschwerde Unterstützung bei mehr als 80 Mitgliedern des Nationalrates. 1928 wurde eine Kriegsschäden-Motion eingereicht. Diese forderte den Bundesrat auf, von den ehemals kriegsführenden Nationen eine Entschädigung zu verlangen. Bei der Abklärung der rechtlichen Frage war Grauer-Frey in seinem Element. Unermüdlich trug er rechtliche Argumente zusammen. Es hiess, in dieser Materie sei er so gut bewandert, dass er eine Vorlesung an der Universität hätte halten können. Grauer-Frey und



Porträt von Isidor Grauer-Frey um 1900. Foto: Familienarchiv Grauer.

seinen Helfern ging es nicht primär um das Geld der Entschädigung, sondern vielmehr um die Frage der Unverletzlichkeit der Person, der Freiheit und des Eigentums als eines Grundelements der christlichen Rechtsordnung.

Im September 1934 und im folgenden Mai befasste sich der Rat des Völkerbundes mit der schweizerischen Rechtssache. Bundesrat Motta verteidigte die Schweizer Interessen. Zur grossen Enttäuschung Grauers wurde das Anliegen einstimmig abgelehnt. Die Behandlung der Schweiz durch den Völkerbundsrat wurde als kühle und frostige, zum Teil sogar skandalös empfunden. Galt im Völkerbund nur das als Recht, was gewissen Grossmächten nützlich war? Isidor Grauer-Frey liess sich nicht entmutigen und versuchte weiter, der Schweiz zu ihrem Recht zu verhelfen. Trotz grossem Aufwand gelang es nicht, eine Lösung der Kriegsschädenfrage zu erreichen. Immerhin durfte Grauer-Frey es noch erleben, dass der Bundesrat inzwischen alt gewordenen Opfern des Krieges in Ermangelung einer AHV eine Notunterstützung gewährte. Die Anerkennung seines Einsatzes blieb nicht aus: «Unmessbar gross sind die persönlichen Aufwendungen an Energie, Zeit, Arbeit und Geld, die Isidor Grauer-Frey dieser Sache der Gerechtigkeit uneigennützig geopfert hat. Aufrichtig sind aber auch die vielen Dankesbezeugungen, die er aus allen Erdteilen erfahren durfte. Sein Name wird in den Schweizer Kolonien und zahlreichen Schweizer Herzen des Auslandes in Ehren bleiben.»⁶

Kämpfer für das Proporzwahlssystem

Grauers Gerechtigkeitssinn entsprach auch der Einsatz für die Einführung des Proporzwahlssystems im Kanton St. Gallen. Als Mitglied des sankt-gallischen Grossen Rates, dem er von 1901 bis 1911 angehörte, setzte er sich – nur zögernd von seiner eigenen Freisinnig-Demokratischen Partei unterstützt – für den sogenannten Proporz ein. Nach Jahren dauerndem Ringen und Kämpfen für die Einführung des Proporzwahlssystems wurde im Februar 1910 ein Entscheid gefällt, bei dem Kantonsrat Grauer-Frey das Zünglein an der Wage spielen sollte. In einer seiner eindrucksvollen Reden legte er seinen Standpunkt dar. Er war der Überzeugung, dass der Proporz für den Kanton St. Gallen im Interesse des politischen Friedens und der wirtschaftlichen Hebung des St. Galler Landes eine Notwendigkeit sei. Durch die unterstützende Stellungnahme Grauer-Freys war das Schicksal des alten Majorzwahlssystems besiegt. Mit Bedauern nahm er später zur Kenntnis, dass die Einführung des Proporzwahl-

systems zu einer starken Zersplitterung der Wählerstimmen und Parteien geführt hatte.

Die Kuranstalt Sennrüti

Isidor Grauer-Frey besass eine kleine, eher schmächtig wirkende Gestalt, belebt von fast unbeschränkt vorhandener Energie. Auch er konnte aber nicht ungestraft Raubbau an seinen Kräften betreiben. Es erstaunt deshalb nicht, dass er während seines langen Lebens mehrmals von schweren Krankheiten heimgesucht wurde. Verzweifelt war er 1902, während einer dieser Störungen, auf Anraten eines Freundes in die Kuranstalt Rikli nach Veldes (Bled, Slowenien) gereist. Hier wurde der Kranke, dessen Zustand hoffnungslos schien, wieder gesund. Begeistert von dieser Erfahrung, beschloss er 1904, in seinem Heimatdorf Degersheim eine Kuranstalt zu gründen. Sein Werk wurde anfänglich von der Bevölkerung belächelt und verspottet. Die neue Anstalt gieb jedoch prächtig. Die Grundlagen des damals üblichen Kurkonzepts war die Anwendung von Wasser, Licht und Luft, verbunden mit einfacher vegetarischer Kost. Bald musste die Kuranstalt vergrössert und mussten neue Grünflächen gekauft werden. Der Erste Weltkrieg setzte dieser Entwicklung ein Ende. Grauer-Frey musste sich mit voller Energie für das Stickereigeschäft einsetzen. Er übertrug die Kuranstalt

Kuranstalt Sennrüti in
Degersheim.
Foto: Familienarchiv Grauer.



1915 seinem Schwiegersohn Fritz Danzeisen und beendete seine Tätigkeit als Kur-Unternehmer.

Die Degersheimer Wasserversorgung

Ende des 19. Jahrhunderts stellte sich in vielen Gemeinden der Ostschweiz die Frage, wie eine ausreichende Wasserversorgung für die Zukunft gewährleistet werden könne. Für Degersheim wurde zum Glückfall, dass sich Grauer-Frey auch in dieser Angelegenheit dazu herausgefordert fühlte, Können und Wissen für diese Sache einzusetzen. Er verpflichtete sich gegenüber dem Gemeinderat, eine Wasserversorgung für das ganze Dorf zu planen und fertigzustellen und diese der Gemeinde zu einem Preis abzutreten, dass dieser eine angemessene Rendite verbleiben sollte. Der Höchstpreis sollte aber auf keinen Fall den Selbstkostenpreis von Grauer-Frey übersteigen. Er übernahm zudem noch eine Verlustgarantie für die ersten 25 Jahre. Die Anlagen wurden zwischen 1903 und 1905 fertiggestellt und am 1. Januar 1908 der Dorfkorporation übertragen. Der Kostenaufwand belief sich auf rund 200 000 Franken. Die Anlage hat sich bis heute bewährt und keine Verluste eingebracht. Die bestehenden Quellen konnten jedoch mit der Zeit den Bedarf an Wasser nicht mehr decken, und deshalb setzte sich Grauer-Frey für den Kauf der sogenannten «Böschenquelle» im Aachtal ein. Die von Grauer-Frey vor rund hundert Jahren erstellte Wasserversorgung deckt heute noch rund 90 Prozent des Wasserverbrauchs der Degersheimer Haushalte.

Isidor Grauer-Frey und der Turnverein

Der Vielbeschäftigte fand neben seiner Arbeit noch Zeit, sich dem Turnen zu widmen. In der kurzen Phase als aktiver Turner gewann er auch einen Kranz am Kantonalturfest in Wattwil. Neben seiner aktiven Betätigung im Turnverein Degersheim (TVD) präsidierte er den damals noch jungen Verein während weniger Jahre. Seine Verbindungen zum TVD als Gönner oder Vermittler blieben bis ins hohe Alter bestehen.

Der Autor

Obwohl Grauer-Frey inner- und ausserhalb seines Berufes äusserst aktiv war und sich in unzähligen Bereichen und Institutionen betätigte, fand er Zeit zum Schreiben von Zeitungsartikeln. Vor allem vor und während des Zweiten Weltkrieges kam es nicht selten vor, dass er einen Extrateil für die «Ostschweiz» verfasste. Obwohl er gute persönliche Beziehungen zu Juden

und zu Freimaurern hatte, machte er nie ein Hehl aus seiner ablehnenden Haltung gegenüber dem Judentum, der Freimaurerei, dem Marxismus und dem realen Sowjetkommunismus. Deshalb argumentierte er oft antisemitisch und traf sich mit dem Antikommunismus der Nationalsozialisten. Gegen den Kommunismus empfand er eine tiefe innere Ablehnung. Ausserdem war er ein Gegner des Völkerbundes, da dieser nicht im Stande war, die Probleme der Zeit zu lösen. An den Diktaturen Mussolinis und Hitlers bewunderte er nicht die Ideologie, sondern die Tatsache, dass diese Europa vor den schlimmsten Auswirkungen des Marxismus bewahrt, die Revision der Versailler Friedensverträge durchgesetzt und in ihren Staaten Arbeitskämpfe verhindert hatten.

Der Abschied

Am 10. Oktober 1940 fand das lange und arbeitsreiche Leben von Isidor Grauer-Frey ein Ende. Wegen eines schweren Magenleidens hatte er sich einer Spitalbehandlung unterziehen müssen. Mit seiner bekannten Zuversicht blickte er der Operation entgegen. Die Nachricht vom Tod des 81-Jährigen kam für die Degersheimer Bevölkerung überraschend und wurde mit grosser Bestürzung im ganzen Dorf aufgenommen. Mit Isidor Grauer-Frey war eine Persönlichkeit verstorben, die der Gemeinde, dem Kanton und auch der Schweiz sehr viel gegeben hatte und deshalb auch weit über die Grenzen der Wohngemeinde hinaus bekannt war.

Anmerkungen

- 1 Handschrift der Sekretärin, Seite 13
- 2 Kesselring, Seite 1
- 3 Kesselring, Seite 1
- 4 Kesselring, Seite 14
- 5 Ledergerber, Seite 15, Telegramm von I. Grauer-Frey
- 6 Ledergerber, Seite 10

Quellen in Familienbesitz

Familienbüchlein

Lendenmann-Bösch, Emma: Meine Erinnerungen an die Stickereiindustrie in Degersheim.
Degersheim 1983.

Personalien von Isidor Grauer Senior, Verfasser unbekannt.

Personalien von Lisette Grauer, Verfasser unbekannt.

Sekretärin von I. Grauer-Frey, Handschrift über die Jugendzeit.

Literatur

DEGERSHEIMER BUCH. Degersheim 1996.

DUFT, JOHANNES: Das Wirken von Isidor Grauer-Frey im Zeitgeschehen. St. Gallen 1940.

DUFT, JOHANNES: Charakterzüge von I. Grauer-Frey. Degersheim 1950.

GRAUER-FREY, ISIDOR: Am Rande des Abgrundes. In: «Ostschweiz», anfang November 1939.

KESSELRING, WALTER: Isidor Grauer-Frey – Vater der Bodensee-Toggenburg-Bahn. Degersheim 1950.

LEDERGERBER, J.: Lebendiges Degersheim. Degersheim 1958.

PRINCIPE, CLEMENS: Wirtschaftliche Entwicklung und Sozialstruktur. St. Gallen 1965, Seiten 21–29.